

Während meinem Aufenthalt in Mosambik bin ich Menschen begegnet, deren Leben sich in manchen Teilen von dem meinigen unterscheiden. Am meisten in Erinnerung ist mir diese ungeheure Willenskraft geblieben, mit der die Menschen versuchen ihr Leben zu verändern und stetig zu verbessern...wie stark sie sie das erscheinen lässt und auch macht.

Was mir auch tief in Erinnerung geblieben ist, ist die wahnsinnige Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft der meisten Menschen, die ich nicht nur bei den Projekten, sondern auch außerhalb davon kennengelernt habe. Vielleicht hat es nur etwas damit zu tun, dass ich in einem anderen Land war, aber ich fühlte mich sehr wohl dort und vor allem als Person frei. Ich muss gestehen ich weiß nicht, wie es wäre, wenn ich dort leben müsste .....

Probleme gab es zu meist nur in der verbalen Verständigung, da wir kein portugiesisch beherrschen und viele der mosambikanischen Studenten nur wenig englisch sprechen können, was jedoch nicht weiter schlimm war- durch fleißigen Gebrauch eines Wörterbuchs und der Körpersprache konnte diese Hürde genommen werden. Dadurch kamen wir mit der Arbeit nicht so schnell voran wie ich es gewohnt bin und anerzogen bekommen habe, was für mich die ersten zwei Tage ein Problem darstellte- ich hatte die zwanghafte Vorstellung alles müsse bis zum Präsentationstag komplett gefertigt sein. Ich merkte jedoch, dass es hier nicht auf das Endresultat der Projektarbeit ankommt, sondern auf die Bewerkstelligung- den Weg wie- das Vermitteln und selbst Vermitteltes aufzunehmen, umzusetzen, das Miteinander.

Ich bin von diesem Austausch zwischen den Menschen (Kulturen) überzeugt und glaube sehr daran, dass man damit, Schritt für Schritt nicht gleich alles, aber doch viel mehr erreichen kann, als in das Leben der Menschen dort einzugreifen. Ihnen die Entscheidung zu überlassen, welche Eigenschaften sie sich aus den getauschten Erfahrungen, Fertigkeiten oder Einstellungen zunutze machen und umsetzen können. Wege aufzeigen und nicht diktieren. Ich habe nicht Eindruck von unselbstständigen hilflosen Menschen bekommen, die sich selbst nicht zu helfen wissen.

(Antonia – Gewandmeisterin)

Nicht nur die Methoden, wie Lerninhalte in mosambikanischen und deutschen Schulen vermittelt werden, variieren. In Mosambik gibt es im Gegensatz zu Deutschland auch immer noch eine große Anzahl von Menschen, die Analphabeten sind. Dass in den Berufsschulen nicht vorausgesetzt werden kann, dass Menschen lesen und schreiben können, ist ein zusätzlicher Faktor, den wir in unserer Planung nicht bedacht hatten. So gestaltete es sich zum Beispiel auch für die Studierenden des Lehrer\_innenbildungsinstituts schwierig, das Alphabet vollständig und in der richtigen Reihenfolge wiederzugeben. Eine weitere Hürde war der kaputte Maschinenpark der Schule. Zwar verfügte sie über eine mit mehr als 30 Maschinen ausgestattete Werkstatt, jedoch mussten wir feststellen, dass keine davon funktionstüchtig war. Erst da wurde uns klar, dass die Schüler\_innen, die wir Tage zuvor im Unterricht beobachtet hatten, an kaputten Nähmaschinen sitzen und nur theoretisch lernen, wie eine solche Maschine funktioniert. Diese Erkenntnis warf erneut unsere Projektplanung durcheinander. Für uns war es an diesem Punkt Zeit unsere eingefahrenen Vorstellungen endlich über Bord zu werfen.

Da die meisten Schüler\_innen - wenn überhaupt - immer nur per Hand genäht hatten, gingen wir nun auch dazu über, den gesamten Wandbehang von Hand zu nähen. Das verlängerte den Produktionsprozess nicht nur um ein Vielfaches, sondern war auch für mich eine vollkommen neue Erfahrung. Es dauerte eine Weile bis ich mich an die viele Handarbeit und die damit einhergehenden Ungenauigkeiten gewöhnt hatte. Ich merkte wie sehr ich auf Maschinen und funktionierende Strukturen angewiesen bin und wie wenig das doch eigentlich mit der Ausübung meines Berufes zu tun hat.

Die Arbeit an den Wandbehängen konnte im Verlauf der Projektwochen immer mehr selbständig von den Schüler\_innen übernommen werden. Die Gruppe arbeitete fast unermüdet an der Fertigstellung. Das, was wir am Ende erreichten, war weniger als ich im Vorfeld der Planungsphase erhofft hatte und weit mehr als ich während den ersten Tagen der Ernüchterung erwartete. Für mich war es eine gute Erfahrung zu sehen, dass Quantität nichts mit Qualität zu tun hat und dass eine krumme Naht den Gebrauchswert eines Textils nicht mindert.

Die Zusammenarbeit mit Schüler\_innen und Lehrenden war für mich sehr bereichernd. Darüber hinaus konnte ich einen Einblick in den schulischen Alltag in Mosambik erhalten. Auch dort spielt Kleidung eine wichtige Rolle, eine wichtigere Rolle als in deutschen Schulen. So wurden wir zum Beispiel darauf hingewiesen, dass es untersagt ist, in öffentlichen Gebäuden Trägertops und offene Schuhe zu tragen.

(Katarina – Gewandmeisterin)

Auffallend war für mich, dass die Mosambikaner sich stark an den Vorlagen festgehalten haben, von ihnen eigentlich gar nicht abrücken wollten. Unsere Zahlenplatten waren in den Unterlagen, die wir von der GIZ bekommen haben mit 90x100 cm bemaßt. Obwohl es für die weitere Bearbeitung günstiger gewesen wäre die Platten quadratisch zu machen, wollte von diesem Maß in meiner Gruppe keiner abweichen. Somit wurden die großen Platten für die Lehrer 90x100 cm gemacht, die kleinen für die Schüler (für die es in dem Sinne keine Vorlage gab) wurden 50x50 cm gemacht. Da aber die mosambikanischen Tischlerlehrlinge, die zusammen mit uns ihren ersten Arbeitstag hatten beim Zuschnitt nicht so richtig durchgesehen haben und auch einfach nur irre begeistert davon waren mit einer elektrischen Stichsäge zu arbeiten, sind manche Platten 90x100 geworden, manche 90x90. Das wiederum hatte zur Folge, dass das Gitter für die Zahlen falsch angezeichnet wurde und es auf den größeren Platten eine Reihe zu viel gab. Aber auch hier wurde grandios improvisiert: der überflüssige Streifen wurde abgeschnitten und fand seinen Sinn darin, die Hunderterschnitte zu demonstrieren. Überhaupt nimmt man in Mosambik alles nicht so ernst und denkt einfach nicht so verquer wie wir Deutschen. Nachdem wir einen halben Tag rumgetüftelt haben, wie man mit dem E-Hobel die Kanthölzer rund bekommt, haben wir uns von dem mosambikanischen Werkstattmeister, der nebenbei gesagt schon über 80 ist, zeigen lassen, wie man die Leisten von Hand rund hobeln kann. Das fand so viel Anklang, dass es am liebsten jeder einmal versuchen wollte und ruck, zuck waren die Leisten fertig gehobelt.

(Lisa – Holztechnikerin)

Wenn ich an Mosambik zurückdenke, fällt mir als erstes die Freude und die scheinbare Leichtigkeit ein, mit der die Menschen vor Ort ihren Lebensalltag bewältigen. Die teils sehr ärmlichen Verhältnisse lassen im ersten Moment vermuten, dass es nicht viel zu lachen gibt im Leben der Einheimischen. Kaum vom Flughafengelände runter ist man über eine Buckelpiste vorbei an nicht wirklich stabilen Hütten und unbefestigten Straßenabzweigungen gefahren. Der erste Eindruck ist etwas merkwürdig. Vorfreude auf die Reise und die Erfahrungen, gleichzeitig auch Unsicherheit, was einen erwartet. Wenn man bedenkt, dass es mit der Müllbeseitigung so eine Sache ist und eigentlich an gefühlt jeder Ecke eine kleine Müllverbrennungsanlage gibt, wenn der Müll wieder überhand nimmt. Guckt man in die Gesichter der Menschen sieht man überwiegend immer ein Lächeln. Das ist ein sehr schönes Gefühl zu sehen, dass es trotz teils sehr widriger Lebensbedingungen immer noch Freude im Leben der Menschen gibt.

Was mich extrem überrascht hat sind zum Beispiel die Kleiderberge. In Deutschland sind mir die Container der Kleiderspende bekannt, ebenfalls dass die Klamotten zum Teil auch in Ländern wie Mosambik landen. Das aber mit eigenen Augen zu sehen, wie eine Heerschar Menschen um so einen Berg bzw. mehrere Berge rumstehen und sich Klamotten kaufen, ist eine ganz andere Beobachtung. Da ist mir erst bewusst geworden was in Industrieländern alles weggeworfen wird, weil es nicht mehr gut genug ist, Leute sich in anderen Ländern aber darum bemühen sich die besten Sachen davon noch zu kaufen. Auf einmal wird einem die direkte Beziehung, die man trotz der Entfernung zueinander hat, bewusst. Ist es sinnvoll soviel weg zuschmeißen und zu spenden? Bisher dachte ich immer, dass sei eine gute Sache, Kleidung zu spenden. Sehe ich eigentlich auch noch immer so. Ich frage mich nur mittlerweile, was wäre, wenn die ganze Kleidung aus den Industrienationen ausbliebe? Könnte sich in den ärmeren Ländern evtl diesbezüglich eine eigene Industrie entwickeln?

(Thorben – Holztechniker)

Durch die Teilnahme an dem Projekt wurde mir eine Einsicht in Entwicklungsländer geboten. Mir wurden dadurch die Unterschiede deutlich, die es auf der Welt gibt. Durch das Projekt habe ich gemerkt wie gut wir es hier in Deutschland haben. Deren Art, Material nicht zu kaufen, sondern zusammen zu suchen, zeigt mir für die Zukunft, Material nicht leichtfertig weg zu schmeißen, sondern auf einen Verwendungszweck zu warten. Das Leben der Mosambikaner und unser hängt in sofern zusammen, dass wir alle Tischler sind und im Grunde die gleichen Interessen haben und den Tag über somit das gleiche tun. Jedoch tun wir das auf unterschiedlichen Arten. Auf die Kluft zwischen Armut und Reichtum und die ungerechte Verteilung der Chance auf Bildung bin ich aufmerksam geworden. Die Bedeutung des Geldes. Mein mosambikanischer Partner hatte mir erzählt, dass Eltern abwägen müssen, ob ihr Kind zur Schule geht, oder ausreichend Essen hat.

(Felix – Tischlerauszubildender)

In Mosambik habe ich neue Herangehensweisen an Tischlerarbeiten erlernt, auch wenn etwas im ersten Moment nicht klappt, gibt es immer andere Möglichkeiten zur Ausführung. Zum Beispiel haben zwei Mosambikaner und ich einen Hängestuhl gebaut, der beim Probesitzen auseinandergebrochen ist. Aber die beiden Mosambikaner haben einfach noch eine Unterkonstruktion angebracht und nun kann man sich beruhigt auf den Hängestuhl setzen. Auch habe ich neue Umgangsmöglichkeiten mit Maschinen und Handwerkszeugen gesehen. Außerdem gibt es sehr viel Kunsthandwerk in Mosambik, ich denke also, ich bin kreativer und auch in der Umsetzung von Bauvorhaben kreativer geworden.

Die ersten Begegnungen in der Projektarbeit begannen schüchtern und gespannt. Mit der Zeit konnten wir uns durch die Arbeit kennenlernen. Ich glaube allgemein, dass wir alle das Interesse an einer anderen Kultur teilten. Mit einzelnen Personen konnte ich mich auch tiefer über Politik, Globalisierung und Lebensumstände unterhalten.

Dabei hat mich die positive Lebenseinstellung, Menschlichkeit, Fröhlichkeit, Dankbarkeit für Bildung und Kreativität der Mosambikaner am meisten beeindruckt.

Außerhalb der Projektarbeit habe ich gelernt, dass mein eigenes Verhalten auch starke Einflüsse auf Vorurteile nehmen kann.

Auf der Straße vom Dorf zum Strand fragen weiße Autofahrer weiße Menschen ob sie sie irgendwohin mitnehmen können. Als wir dies ablehnten, wurden wir später in einer Bar im Dorf von einem Mosambikaner darauf angesprochen, es hätte sich rumgesprochen und er fand das toll. Es entwickelte sich ein gutes Gespräch.

Ich gehe mit mehr Selbstsicherheit aus dem Projekt. Mein Feingefühl für die globalisierte Welt hat sich ausgeprägt und ich gehe offener auf andere Kulturen zu. Bis jetzt habe ich meiner Familie und Freunden von der Reise erzählt. Ich wünsche mir, dass so viele Jugendliche wie möglich solche Reisen mitmachen können. Also versuche ich mit allen Vor- und Nachteilen davon zu erzählen.

(Marina – Tischlerauszubildende)

Sehr einschneidend war die Erfahrung, sich darüber bewußt zu werden, wie es ist, wenn man eine andere Hautfarbe hat als die meisten anderen Menschen um einen herum. Wobei es mit Sicherheit noch ein großer Unterschied ist, ob man als weiße Person irgendwo in der Minderheit ist oder als schwarze Person. Dennoch war es sehr einschneidend, zu merken, wie es ist, permanent eine Reaktion auf die eigene Person zu bekommen und dies in erster Linie aufgrund von äußerlichen Merkmalen, auf die man keinen Einfluss hat.

Mir war vorher nicht klar, dass viele Weiße aus Südafrika in Mosambik quasi das Apartheidsregime reproduzieren. Ich fand es sehr erschreckend zu sehen, welchen Raum sie sich dort nehmen und diesen Raum gleichzeitig anderen wegnehmen, wie rassistisch und abwertend sie sich gegenüber den Menschen in Mosambik verhalten und wie ausbeuterisch. Aufgrund all der Dinge, die schon während des Kolonialismus von Weißen angerichtet wurden, aber auch heute noch, ist es sehr nachvollziehbar für mich, wenn mir als weißer Person zunächst sehr misstrauisch und vielleicht auch negativ gegenübergestellt wird. Teilweise war es mir unangenehm als weiße Person wahrgenommen zu werden. Und dies nicht, weil man dann auffällt und angesprochen wird, sondern weil ich mich 'fremdgeschämt' habe dafür, wie sich andere Weiße über andere Menschen stellen.

Ich habe gelernt, wie mit sehr einfachen Mitteln großartige Sachen geschaffen werden können, und dass nicht immer alles, was weiß, wie kompliziert gedacht werden muss. Gleichzeitig lernt man dabei mit einfachen Mitteln sehr gut und sorgsam umzugehen.

(Rebekka – Tischlerauszubildende)

Die Schüler, die ich während der Arbeit kennen gelernt habe, waren sehr motiviert und begeisterungsfähig für das gemeinsame Projekt der Herstellung von Handpuppen als didaktisches Lehrmaterial. Mit einem erklärten Ziel und genauen Vorstellungen unseres Produktionsergebnisses war jedoch zuviel Druck für die nur je 2 Wochen Zeit pro Projekt für alle gegeben. Probleme mit Materialbeschaffung und Maschinen, die nicht da waren oder nicht funktionierten waren für uns deutsche Schüler erstmal eine ungewohnte Situation. Alternative Arbeitsabläufe und Materialien wurden daraufhin von den Gruppen gemeinsam geschaffen und daraus entwickelte sich oft eine positive Dynamik. In den Anfängen war es schwer, die Mosambikaner mit Eigeninitiative zu fordern. Durch mehrmaliges Ermutigen, selbst etwas zu kreieren und die Umsetzung auszufeuern, waren nach einigen Tagen aber so viele Ideen da, die wir im Endeffekt gar nicht alle umsetzen konnten. Techniken wie das Bastflechten brachte man mir bei und durch die Zusammenarbeit bekam ich Inspirationen, wie ich unter Verwendung von „Abfall“- Materialien Neues schaffen kann. Die vorherige Abneigung bei einigen Schülern, die Puppen aus Zeitgründen teilweise mit der Nähmaschine zu nähen oder produktiver zuzuschneiden, wurde nach erfolgreicher Einweisung doch angenommen und wir alle hätten gern mehr Zeit gehabt, die erlernten Fähigkeiten zu vertiefen und uns an schwierigere Aufgaben zu machen.

Das Vorhaben, im Ausland zu arbeiten, kann ich mir nun auch außerhalb Europas vorstellen. Mein handwerkliches Können ohne die gewohnten Mittel an Andere weitergeben zu können und Lernen von- und miteinander ist beglückend. Die schönste Erfahrung während des Projektes war für mich, als die Teilnehmer anfangen über die Aufgabe hinaus ihre Ideen zu entwickeln und mit großem Eifer die schönsten Ergebnisse zu erarbeiten, dabei auch gern die Pause verzögerten. Das Lob von den mosambikanischen Schülern zu bekommen, nach 2 Wochen soviel gelernt zu haben, wie in mehreren Schuljahren nicht- das hat mich umgehauen- und gibt Anstoß, an den Lehrformen an den Schulen etwas zu ändern und dringend engagiertes Lehrpersonal auszubilden. Denn die Schüler waren bei der Arbeit so motiviert, weil sie gemerkt haben, dass sie selbst aktiv sein können, Entscheidungen treffen und Nachfragen können.

(Rebecca – Gewandmeisterin)